

**Nauditt, K. & Wermerskirch, G. (2018): Radikal beteiligen. 30 Erfolgskriterien und Gedanken zu Vertiefung demokratischen Handelns, EHP Verlag Andreas Kohlhaube: Gevelsberg. ISBN: 978-3-89797-102-8; € 19,99**

Forderungen nach radikaler Beteiligung sind historisch betrachtet nichts Neues. Schon lange wird angemahnt, die Ausgrenzung bislang nicht repräsentierter Gruppen zu durchbrechen und den Stimmen im politischen Diskurs mehr Gehör zu verschaffen, die bislang ungehört geblieben sind. Handlungsleitend ist in diesen Positionen die Anerkennung einer unhintergehbaren Symmetrie zwischen den Beteiligten, und zwar insofern aus Sicht einer radikalen Demokratietheorie kein prinzipieller Unterschied zwischen Herrschenden und Beherrschten postuliert werden kann. Entsprechend der viel zitierten Krise der repräsentativen Demokratie ist damit die Forderung nach einer quantitativ und qualitativ höheren direkten Beteiligung verbunden. An diesen Diskurs knüpft das Buch *Radikal beteiligen* an. *Radikale Beteiligung* wird nicht als Selbstzweck verstanden, „sondern im besten Fall dient sie dazu, in demokratisch verfassten Gesellschaften mehr Menschen an den Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, teilhaben zu lassen“ (S. 29). Mit ihren *30 Erfolgskriterien und Gedanken* wollen die Autorin bzw. der Autor daher explizit einen Beitrag zur Demokratisierung der Demokratie leisten.

Das Buch ist in vier Kapitel untergliedert. Im ersten Kapitel, *Gedanken zur Vertiefung demokratischen Handelns*, werden grundlegende Überlegungen zur Bedeutung radikaler Beteiligung in der Zivilgesellschaft angestellt, unterschiedliche Beteiligungsniveaus differenziert und besonders auf die Rolle von Netzwerken und Bündnissen in Sozialräumen eingegangen. Radikale Beteiligung im Gemeinwesen und in Organisationen sei die „einzig wirkliche Antwort auf den derzeitigen Populismus“ (S. 86) und müsse dementsprechend „proletarisiert“ (S. 78) werden. Im zweiten Kapitel werden *Erfolgskriterien für Beteiligungsprojekte* dargestellt. Hierbei wird zwischen sozialen und sachlichen Faktoren einerseits und zwischen internen und externen Faktoren andererseits unterschieden. Als interne sozialen Faktoren werden die Rolle und die Funktion der Moderation bzw. Begleitung in radikalen Beteiligungsformaten beschrieben. Externe soziale Faktoren beziehen sich auf den Umgang mit wesentlichen Stakeholdern. Interne sachliche Faktoren stellen die Beteiligungskonzepte und ihre Veranstaltungsdesigns dar. Mit den externen sachlichen Faktoren sind spezifische Ausstattungsanforderungen gemeint (Raum, Zeit). Im dritten Kapitel (Fazit) kommen die Autorin bzw. der Autor zu der Einschätzung, dass *radikale Beteiligung* den Rahmen bietet, in dem Menschen „viele gute Erfahrungen“ (S. 136) machen können. Im Anhang wird ein Überblick über 26 von der Autorin bzw. dem Autor erwähnten Methoden und Konzepte gegeben. Das Spektrum reicht von *Aktivierende Befragungen* bis zu *Zukunftswerkstatt*.

Bei der Position von Nauditt und Wermerskirch handelt es sich um eine normative Demokratiedidaktik, die praxisbezogen und methodenorientiert herausarbeitet, unter welchen Bedingungen, politische (aber auch ökonomische) Macht durch eine möglichst breite Beteiligung der Mitglieder eines Gemeinwesens mindestens beeinflusst, bestenfalls kontrolliert werden kann. Im Anschluss an Chantal Mouffe wird gegen die Hegemonie des Neoliberalismus die Idee der Volkssouveränität betont. Das Ziel radikaler Beteiligung wird dementsprechend darin gesehen, „die kritische Perspektive derjenigen, die sich beteiligen (wollen) und ihr Verständnis von Macht mit der Perspektive derjenigen, die formal die Macht zu besitzen scheinen – der gewählten Politiker\*innen, die den Jurist\*innen Gesetze in die Feder diktieren, die wir als Einwohner\*innen zu befolgen haben – in einem kooperativen Gestaltungsprozess zu vereinigen“ (S. 29). Durch *radikale Beteiligung* sollen sich alle Bürgerinnen und Bürger einander als Freie und Gleiche anerkennen und damit die Form von Herrschaft organisieren, die notwendig ist, um Freiheit und Gleichheit zu bewahren. So hilfreich insbesondere die zahlreichen Erfahrungsberichte, die vielen Beispiele und der Methodenkoffer für eine gelingende Beteiligungspraxis auch sein mögen, so problematisch erscheint jedoch der Duktus der Veröffentlichung. Diese liest sich über weite Strecken wie eine Apologetik der reinen, direkten und basisdemokratischen Lehre bzw. der eigenen subjektiven Erfahrungen der Autoren. Sie folgt einer Logik der Kritik, die starke Wertungen vornimmt, diese aber – empirisch – nur schwach begründen kann. So ist es nicht verwunderlich, wenn z.B. das „Loslassen können“ (als interner sozialer Faktor) als „einer der Glaubenssätze“ (S. 96) titulierte wird, ohne den Beteiligung nicht gelingen könne. Dass *radikale Beteiligung* Menschen motiviert, „mitzudenken und mitzumachen und das wertvollste Gut, das Menschen haben einzusetzen: ihre Zeit“ (S. 36) bleibt subjektive Theorie. Wissenschaftlicher Güte genügen solche Aus-

sagen, die sich durch das ganze Buch wie ein roter Faden ziehen, nicht. Die aufgeführten Beispiele können daher allenfalls als Illustration aufgefasst werden, eine empirische Demokratietheorie wird damit jedoch ebensowenig begründet, wie auf Ergebnisse der empirischen Demokratieforschung Bezug genommen wird. In Ansätzen scheinen die Autoren das zu erkennen, sprechen sie doch selbst von „Theorieschnipsel[n] zur Begründung von Beteiligung im Rahmen der politischen Theorie/Philosophie“ (S. 36). Sicherlich ist eine solche theoretische Begründung nicht das primäre Ziel der Veröffentlichung, insbesondere weil die Autorin bzw. der Autor keine Wissenschaftler sind, gleichwohl hätte etwas mehr Metareflexivität und kritische Distanz dem eigenen Ansatz gegenüber gut getan. Dies zeigt sich insbesondere daran, dass nach den Voraussetzungen, unter denen *radikale Beteiligung* gelingen kann, nicht nur nicht empirisch gefragt wird, sondern diese auch theoretisch nicht reflektiert werden. Denn es wird so getan, als unterliege das Selbstverständnis der „gewöhnlichen Akteure“ (Robin Celikates) (deren Leben durch die geringere Chance Macht auszuüben charakterisiert werden kann) keinen Beschränkungen und könne gleichsam absolut gesetzt werden. Übersehen wird dabei, dass durch *radikale Beteiligung* am Ende sicherlich zwar besser verstanden werden kann, wie sich die Akteure selbst verstehen und sich dadurch mit Sicherheit auch das Ausmaß an Repräsentativität erhöht. Die bloße Vergrößerung der Meinungsbasis allein stellt jedoch keine Garantie für bessere Entscheidungen dar. Denn auch die Interessen der Beteiligten können ja selbst wiederum fremdbestimmt, manipuliert, unreflektiert, unwissend oder unvernünftig sein. Zwar wird mit *Radikale Beteiligung* darauf hingewiesen, dass die paternalistische Objektivierung der gewöhnlichen Akteure mit der damit verbundenen Leugnung ihrer Handlungsfähigkeit und Reflexivität als undemokratisch zurückzuweisen ist. Inwieweit aber gewährleistet werden kann, dass *deren* Entscheidungen wiederum an Vernunft und Rationalität orientiert sind, diese Frage wird vom Autor bzw. der Autorin erstaunlicherweise überhaupt nicht gestellt. Zwar werden extremistische politische Positionen ausgegrenzt, wenn sie an der Aberkennung der Menschenrechte orientiert sind. Doch wie kann sichergestellt werden, dass Entscheidungen aufgrund von explizitem Wissen und nicht bloßer Meinung, nicht aufgrund von aktueller Emotionalität sondern auf rationalem Weitblick beruhen? Das von dem Autor bzw. der Autorin so vehement kritisierte lineare Denken in den Beteiligungsformaten per se auszuschließen und auf die Sachinformation der Bürgerinnen und Bürger zu verzichten (weil diese Informationsphasen mitunter lang und anstrengend seien), scheint m.E. jedenfalls nicht der geeignete Weg, um die Tragweite und Komplexität von Entscheidungen zu erfassen und Vernunft und Rationalität anzuregen. So zu tun, als seien die gewöhnlichen Akteure per se an vernünftigeren Entscheidungen orientiert als die (von Nauditt und Wermerskirch zu Recht kritisierten) globalen Machteliten, ist allenfalls naiv zu nennen. Insofern bleibt auch unklar, inwieweit diese Methode geeignet ist, die Blockierungen der kapitalistisch wirtschaftenden Demokratien des Westens und die von ihr verursachten Probleme zu lösen (von sozialer Ungleichheit über die globale Armut bis hin zur ökologischen Katastrophe). Denn das Konzept radikaler Beteiligung zielt auf die Lebenswelten vor Ort. Zwar wird auf die Netzwerkarbeit in Sozialräumen in einem eigenen Kapitel eingegangen, die globale Dimension dieses Prozesses bleibt erstaunlicherweise sowohl theoretisch wie auch prak-

tisch vollkommen unbeleuchtet. Mit der Verortung der eigenen Methode im „vierten Kreis der Macht“ (S. 36), jenseits des innersten Kreises (globale Unternehmer), des zweiten Kreises (Finanzwelt) und des dritten Kreises (Medien) wird zwar ein Szenario globaler Herrschaftsverteilung beschrieben, ungeklärt bleibt aber, welches Potenzial *Radikale Beteiligung* für die Lösung von Problemen haben könnte, die die unmittelbare Lebens- und Erfahrungswelt der handelnden Menschen vor Ort übersteigt.

Die Stärke von *Radikale Beteiligung* ist es also, auf der strukturellen Ebene eine dialogische Grammatik *en detail* auszuarbeiten, die als Orientierung für eine Didaktik einer tiefer gehenden Beteiligung dienen kann. Die Schwäche zeigt sich jedoch darin, dass die (analytische) Radikalität anderer Position (Foucaults *désassujettissement* oder Hessels *Indignez-vous!*) in einer solchen Praxeologie des Politischen, wie sie hier vorliegt, unterlaufen wird. *Radikale Beteiligung* bleibt an der Oberfläche der Form des Politischen als Beteiligung und dringt nicht wirklich zu den eigentlichen Herausforderungen einer demokratiebezogenen Bildung in einer globalen Welt vor.

*Martin Nugel*

[doi.org/10.31244/zep.2019.04.09](https://doi.org/10.31244/zep.2019.04.09)